

Bauen wie die Eskimos

Der Weg zum Ökohaus: Energieverluste gering halten und Ressourcen sparen

Um umweltschonend zu bauen, müssen Bauherren nicht immer tief in die Tasche greifen. Nur zirka fünf Prozent teurer sei das Ökohaus gegenüber einem konventionellen Bau, schätzt der Leipziger Architekt und Sachverständige für Umweltplanung Ronald Wanderer. „Die hohen Anschaffungskosten gleichen sich aber bereits nach fünf Jahren durch die niedrigen Bewirtschaftungskosten wieder aus.“ Beim Einsatz von Erdwärme sei der Eigentümer darüber hinaus unabhängig von steigenden Öl- oder Kohle-Preisen, so Wanderer. „Ein ökologisches Holzhaus ist beispielsweise ab 1000 Euro pro Quadratmeter zu haben“, sagt Joachim Hammer, Inhaber von ÖkoHaus Hammer in Weinböhla.

Es gibt allerdings kein festes Konzept für ein Ökohaus. Viel wichtiger sei es, den Grundgedanken des ökologischen Bauens zu wahren. Es gilt, Ressourcen zu sparen und nachhaltig zu bauen. Ökologisch im Sinne von nachhaltig ist ein Gebäude nur, wenn die Umweltbelastung in jeder Phase des Lebenszyklus von der Errichtung, über die Nutzung bis zur Verwertung beachtet wird. Bereits bei der Auswahl der Baumaterialien sollte also bedacht werden, dass beim Abriss des Hauses kein Sondermüll entsteht. Styropor hat beispielsweise ein gutes Dämmverhalten und ist preisgünstig. Nach Ablauf der Nutzungsdauer kann es aber nicht recycelt und nur mit hohem Energieaufwand entsorgt werden. Am Markt gebe es eine Vielzahl ökologischer Materialien, wie Zellulose, Schafwolle oder Hanf, die nicht immer teuer sein müssen. Bei der Frage nach dem ökologischsten Baumaterial, kann Wanderer keine klare Auskunft geben. Ob Lehm, Holz oder Ziegel spiele keine Rolle, wichtig sei auch hier das Gesamtkonzept.

Um ökologisch und gleichzeitig preisgünstig zu bauen, ist auch der Standort des Grundstücks zu berücksichtigen. Beim Bauen von Häusern werden wertvolle Flächen und Rohstoffe verbraucht. Nicht immer ist es erforderlich neue Flä-

chen zu erschließen. Auch Baulücken oder Altbauten bieten Entfaltungsmöglichkeiten. Neben dem ökologischen Aspekt könne zudem ein sinnvoller Beitrag zur Stadtentwicklung geleistet werden. Auch die Entfernung zur Arbeit oder zum Supermarkt solle bedacht werden. Weite Wege erfordern meist ein Auto und verursachen weitere Umweltbelastungen. Wie die Wahl der Baumaterialien oder Energiequellen gehören diese Faktoren ebenfalls zum ökologischen Gesamtkontext, betont Wanderer.

Auch die Bauwerksform kann einen Einfluss auf die Energie- und Wärmeverluste eines Hauses haben. „Je kompakter, desto besser.“ Ein halbkugelförmiges

Haus, wie zum Beispiel ein Iglu, wäre die optimale Variante. Es habe die geringste Oberfläche und verliere demnach die wenigste Wärme. Mit der richtigen Dämmung, beispielsweise nach Passivhausstandard, könnten aber auch verspielte Hausvarianten, ohne energetische Einbuße realisiert werden, berichtet Bernd Wolter vom Sächsischen Energieeffizienz-Zentrum. Ein Passivhaus zeichne sich durch einen besonders niedrigen Heizenergiebedarf aus, der bei höchstens 1,5 Liter Heizöl pro Quadratmeter Wohnfläche im Jahr liegt. 50 Passivhäuser stehen bereits in Sachsen.

Die Planung eines ökologischen Hauses umfasst also viele Komponenten.

Erst sinnvoll kombiniert führen sie zu einer optimalen Lösung.

Photovoltaik, Solarkollektoren, Erdwärme, natürliche Belichtung – alles intelligente Konzepte, um die Ökobilanz eines Gebäudes zu verbessern. Bauherren, deren Budget nicht das ganze Spektrum ökologischen Bauens zulässt, versichert Wanderer: „Bereits ein kleiner Beitrag ist besser als gar nichts. Der Fehler ist, dass zum großen Teil gar nicht über ökologisches und umweltschonendes Bauen nachgedacht wird.“ Ist in der Bauphase nicht genug Geld für alle Anlagen übrig, können diese dennoch in den Plänen berücksichtigt werden. Eine spätere Nachrüstung sei somit ohne kostspielige Umbauarbeiten möglich. Ökohausbauer können sich aber auch Unterstützung holen. Eine Vielzahl von Programmen bietet die KfW-Förderbank mit ihren zinsgünstigen Darlehen an.

Gebündelte Einzelmaßnahmen, Neubauten nach Passiv- und Niedrighausstandard sind ebenso förderfähig wie Sanierungsmaßnahmen in Altbauten. Seit Januar 2007 erhalten private Eigentümer von Altbauten

sogar Zuschüsse in zehnprozentiger Höhe der Sanierungskosten – maximal jedoch 5000 Euro. Besonders solche Objekte seien zu fördern, berichtet Wolter. „Hier geht die meiste Energie verloren“. Aus der Schafwollpullover-Mentalität sei das ökologische Bauen allerdings rausgewachsen, erklärt Wanderer. Man sähe einem Haus den ökologischen Charakter heute nicht mehr an. Es muss nicht immer ein Holz- oder Lehmhaus sein. Auch moderne und attraktive Stadthäuser können nach ökologischem Prinzip errichtet werden.

Uta Zangemeister

© Förder-Info:

www.umwelt.sachsen.de/lfug/eez.html
www.kfw-foerderbank.de

